

Reportagen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Armee-Logistik : unabhängige Fachzeitschrift für Logistiker = Organo indipendente per logistica = Organ independenta per logistichers = Organ indépendant pour les logisticiens**

Band (Jahr): **80 (2007)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Logistikscheule der Bundeswehr kommt – Nachschubscheule des Heeres geht

Die schon lange überfälligen Reformen nehmen innerhalb des wegen grundlegender Veränderungen in der weltpolitischen Sicherheitslage bedingten «Transformationsprozesses» langsam Gestalt an und wirken vor allem über die gemeinsame Streitkräftebasis, die alle Teilstreitkräfte bedient.

VON HARTMUT SCHAUER

Mitte 2005 wurde die Nachschubscheule des Heeres in Garlestedt dem Streitkräfteamt unterstellt. Die Bundeswehr

kann es sich heute einfach nicht mehr leisten, gleiche oder ähnliche Ausbildungsinhalte in jeder Teilstreitkraft separat zu vermitteln. Nun nimmt die Logistikscheule als zentrale Aus-

bildungseinrichtung die gemeinsame lehrgangsgebundene Aus-, Fort- und Weiterbildung des logistischen Personals der Bundeswehr wahr.

Anlässlich der kürzlich stattgefundenen Umbenennung der Nachschubscheule des Heeres in Logistikscheule der Bundeswehr sprach auch der Ministerpräsident von Niedersachsen den Soldaten seine Anerkennung aus. «Ihr Friedensdienst im Ausland ist die beste Visitenkarte, die Deutschland sich wünschen kann», sag-

te er und forderte auch mehr Rechtssicherheit in der Frage des Einsatzes der Bundeswehr im Inneren. «Wenn die Möglichkeiten der Polizei nicht ausreichen, um Gefahren abzuwenden, dann muss der Einsatz der Bundeswehr möglich sein.»

Und die Zukunft? Wie man vernimmt, sollen an der gemeinsamen Ausbildungsstätte jährlich über 11 000 Lehrgangsteilnehmer in 140 Lehrgängen gründlich geschult und ausgebildet werden.



Totenköpfe sind häufig Teile militärischer Abzeichen. Dieser Kopf ist das inoffizielle Abzeichen des «Operational Detachment A 061» («A-Team») der 10th Special Forces Group (Airborne) der US Army.

bald in ihren Pressemitteilungen, dass keine höheren Dienstgrade in den Skandal um die Schändung von Leichenteilen verwickelt waren. Das ist eigentlich keine Entschuldigung, sondern ein «Armutzeugnis». Scheinbar ist eine lupenreine dienstliche Vita für die karriereorientierten «Manager in Uniform» wichtiger als eine ordentliche Dienstaufsicht. Hätten die Offiziere verantwortlich reagiert, vielleicht einmal auch bei unangenehmen Dingen lieber etwas genauer hingesehen und nicht wegesehen, wären solche Umtriebe sofort im Keim erstickt worden.

Warum wurden nur die kleinen Gangster verurteilt?

Ähnliches ist auch bei den Forderungen durch US-Soldaten im Irak zu beobachten gewesen. Warum schritten die höheren Chargen nicht pflichtgemäß ein und verhinderten diese Verbrechen, warum wurden nur die kleinen Gangster verurteilt?

Schädelsymbole tauchen immer wieder auf

Ein Grund für den Wahn, sich mit Toten-Schädeln zu schmücken, liegt sicherlich auch in der allgemeinen Verfassung unserer Gesellschaft, die aus ihr kommenden jungen Solda-

Toten-Schändung in Afghanistan

Nach den Amerikanern hat nun auch die Bundeswehr ihre «Unschuld» verloren. Ein deutsches Boulevardblatt veröffentlichte im Oktober 2006 Bilder über Toten-Schändungen, die sich im Frühjahr 2003 in Afghanistan abspielten.

VON HARTMUT SCHAUER

Die Zeitung veröffentlichte gleich neben den «Schockfotos» auch eine andere, «weltbewegende» Nachricht: «Mosis Daisy» (Hund) tot! Die abgebildeten Soldaten auf der ersten Seite brüsteten sich auf den schockierenden Bildern in teilweise widerlichen Posen mit Toten-Schädeln, die sie in der Nähe von Kabul bei einer Patrouillenfahrt auf einer Art «Müllhalde» entdeckten.

Leichenteile und Wracks aus den zahlreichen vergangenen Kriegen sind am Hindukusch keine Seltenheit. Die Kanzlerin Angela Merkel bezeichnete die Bilder zu Recht als «schockierend und abscheu-

Seite 44 / Donnerstag, 26. Oktober 2006, Nr. 249

Das Bild des Bürgers in Un-

Wie die „Bild“-Zeitung an die Aufnahmen kam, die Bundeswehrosoldaten in Afghan-

Woher die „Bild“-Zeitung diese Aufnahmen hat, verrät sie nicht. Warum sollte sie auch? „Informationschau“ ist Journalistenpflicht, und daran halten wir uns selbstverständlich“, sagt der Chefredakteur Kai Diekmann. „Wir sind auf Informationen angewiesen. Viele Skandale in der Bundesrepublik wären nicht aufgedeckt worden, wenn es nicht Journalisten gegeben hätte, die sich an die Presse wandten.“ Doch warum tauchen die Bilder jetzt auf? Seit wann liegen die Aufnahmen vor, die eine Geschichte bezeugen, die sich schon vor mehr als drei Jahren, im Frühjahr 2003, bei einer Patrouillenfahrt in der Nähe der afghanischen Hauptstadt Kabul ereignet haben soll? Seit einer Woche, heißt es bei der „Bild“-Zeitung. Man habe sie unverzüglich auf ihre Authentizität geprüft und das Bundesverteidigungsministerium damit konfrontiert, sagt der „Bild“-Chef Diekmann. Auf der Handhöhe in Bonn und in Berlin war die Überraschung groß und die Bestürzung, die Verteidigungsminister Franz Josef Jung am Tag der Veröffentlichung in der „Bild“ beklagte.

Die näheren Umstände, unter denen die Aufnahmen entstanden, sind nicht ganz geklärt. Der Totenschädel, mit dem Bundeswehrosoldaten auf den Bildern posieren, einer von ihnen hält den Schädel gegen seinen entblößten Penis, könnte einem Massengrab entstammen, das man auf dem Gelände einer Lehm- und Kiesgrube entdeckte – falls es ein ungenannter Angehöriger der Bundeswehr von „Bild“ zitiert. Es könnte sich um die



Einen Schock haben die Bilder deutscher Soldaten, die in Afghanistan mit einem Totenschädel posieren, tatsächlich ausgelöst. Auschnitt aus der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» vom 26. Oktober 2006. Repro: Meinrad A. Schuler

lich» und forderte, «mit aller Härte und allen Konsequenzen» durchzugreifen. «Wer sich so verhält, hat in der Bundeswehr keinen Platz», sagte auch der Verteidigungsminister und kündigte «Ermittlungen» und Entlassungen an.

Ausgerechnet Elite- und Vorzeigetruppe

Ausgerechnet Angehörige der bayerischen Elite- und Vorzei-

getruppe der Gebirgsjäger eröffneten den Bilderreigen und zählten zu den ersten sechs «Verdächtigen». Die zahlreichen «Erzfeinde» der Jäger nutzten sofort die Gelegenheit, um auf die «Fleurop-Soldaten» verbal einzudreschen. Sie warfen ihnen angebliche Kriegsverbrechen vor, die ihre Grossväter im Zweiten Weltkrieg begangen haben sollten, deren Hintergründe aber noch nicht geklärt wurden.

Es kam noch schlimmer: Elitekämpfer des Spezialkommandos KSK gerieten in Verdacht, in Afghanistan Gefangene gequält zu haben.

Nun kam die Lawine erst richtig ins Rollen. Viele weitere Bilder tauchten auf, die auch ganz «gewöhnliche» Panzergrenadiere aus Norddeutschland und von anderen Einheiten als Wüstlinge darstellten.

Die Folgen der unmoralischen Posen führten zu den üblichen Diskussionen und Schuldzuweisungen. Wieder hatten gewisse Kreise in der Bundesrepublik ein Thema, mit dem sie sich und ihre Mitbürger vor der ganzen Welt so richtig schlecht machen und heruntersetzen konnten. Nachdem sich die erste Aufregung und Empörung gelegt hatten, kamen aber auch ausgleichende Stimmen aus der Bevölkerung zu Wort, die wegen der Vorfälle nicht gleich alle Soldaten in Grund und Boden verdamnten. Sie zeigten Verständnis über die besondere Situation der bei den Auslandseinsätzen manchmal überforderten, jungen Soldaten aus der gesellschaftlichen Mitte.

Geradezu erleichtert schrieben die Medien-Soldaten schon

Fortsetzung auf Seite 10

Toten-Schändung

ten sind ja nur ihr Spiegelbild. Leider ist sie zunehmend von Werteverfall und Brutalität gezeichnet, davon ist natürlich auch die Bundeswehr betroffen.

Schädelsymbole tauchen immer wieder auch beim regulären Militär auf. Beispielsweise trugen die Angehörigen der Waffen-SS diese Abzeichen an der Uniform, aber auch die vielen unbedarften, wehrpflichtigen Panzersoldaten der Wehrmacht. Auch in anderen Streitkräften, besonders in Eliteeinheiten, taucht dieses Motiv häufig auf.

«Fluch der Karibik»

Aber es gibt auch noch einen anderen Grund für den hohen Stellenwert, noch nie war das Totenkopf-Symbol auch in der Zivil-Gesellschaft so modisch wie heute. Mit den blanken Schädeln schmücken sich viele Vertreter der Popkultur, aber auch Musiker, Motorradfahrer und Fans aller Richtungen. Das schauerliche Logo ist auch auf Mützen, Anhängern, Taschen oder Gürteln zu erkennen, auf einfachen und teuren «coolen» Kleidungsstücken und natürlich auf Jeans, Ketten oder Ringen.

Die weite Verbreitung endet nicht schon bei primitiven, gewaltbereiten Gruppierungen, auch in den «besseren» Bevölkerungsschichten ist es anzutreffen, wird durchaus toleriert. Glaubt man Insidern, ist diese sicherlich vorübergehende Modeerscheinung Folge des bekannten Filmes

«Fluch der Karibik». «Johnny Depp», der Hauptdarsteller, machte das Piraten-Symbol weltweit bekannt, und es fand viele Nachahmer.

Dieser Modetrend entschuldigt keinesfalls das moralische Versagen der auf den Fotos abgebildeten Soldaten, ob nun direkt beteiligt oder als verantwortliche Offiziere. Aber die Vorfälle rechtfertigen keinesfalls, die oft zu beobachtende Heuchelei und moralische Entrüstung. Jeder soll vor seiner Haustüre kehren und froh sein, von noch scheusslicheren Szenen verschont zu bleiben, die sich vielleicht vor unseren Augen noch abspielen werden.

Noch ein Schlussgedanke

Nach der Veröffentlichung der Fotos befürchtete man weltweite Racheakte militanter Moslems. In Afghanistan fürchteten die Politiker um den Ruf der deutschen Soldaten und zunehmende Gewalt. Nun bangte mancher Journalist und Leserbriefschreiber deswegen scheinheilig um das Leben deutscher Zivilisten und Soldaten am Hindukusch. Zum Glück kümmerten sich die dort lebenden Menschen nicht um die «schrecklichen Vorfälle». Sie sind noch ganz andere Dinge gewohnt und haben andere, sehr realistische Sorgen.

Der Gipfel der Scheinheiligkeit ist es aber, durch die Veröffentlichung solcher Bilder bewusst Unruhen zu provozieren und dann um das Leben der eigenen Soldaten und Entwicklungshelfer zu bangen.

Angela Merkel will europäische Armee

Die EU feierte kürzlich ihren 50. Geburtstag. Ratspräsidentin Angela Merkel wartete mit einem brisanten Wunsch auf.

BERLIN/ROM – nlz./-r. «In der EU müssen wir einer gemeinsamen europäischen Armee näher kommen», sagte die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel einen Tag vor den grossen Feierlichkeiten zur Gründung der EU in einem Interview mit der «Bild»-Zeitung.

In die gleiche Kerbe hackt Kurt Spillmann, emeritierter Professor der ETH Zürich, in einem Interview mit der «Neuen Luzerner Zeitung». Nationen könnten ihre Probleme nicht alleine lösen. Auch die Sicherheitsfrage nicht, sagte der Forscher und Lehrer an der Forschungsstelle für Sicherheitspolitik und Konfliktanalyse. Merkel nehme zum 50-Jahr-Jubiläum der Europäischen Union (EU) eine nüchterne und realistische Beurteilung der Lage vor und zeige, wo der Prozess der europäischen Integration hinführen werde. Ein so grosses politisches Gebilde wie die EU müsse auch seine militärischen Machtmittel koordinieren. «Das steht für mich ausser Frage», betonte Kurt Spillmann, und fügte spitz hinzu: «Die

nationale Souveränität ist auch für die Schweiz eine Illusion». Denn auch die Frage von Krieg und Frieden müsse man im globalen, ganzheitlichen Rahmen betrachten. Wohl sei die Sicherheit eine delikate Angelegenheit. «Man gibt die Macht über die eigene Verteidigung nicht gerne ab. Die Polizeikräfte als Beispiel sind in der Schweiz immer noch kantonal und teilweise kommunal geregelt. Veränderungen sind schwierig und dauern lange. Ich bin mir aber sicher, dass sich auch Merkel dieser Probleme bewusst ist. Der Aufbau einer europäischen Armee steht nicht kurz bevor, sondern braucht Zeit und Geduld.»

Und auf die Frage «Welche Rolle würde die Schweizer Armee spielen?» meinte Spillmann: «Die Schweiz profitiert sicherheitspolitisch heute schon von der Stabilität und der Zusammenarbeit ihrer Nachbarländer. Sie sollte sich deshalb einem solchen Prozess nicht verschliessen und mitmachen. Unsere Armee steckt in einer Sinnkrise. Eine verstärkte europäische Zusammenarbeit gäbe ihr eine neue Perspektive», verbunden mit einem Seitenhieb: «Die nationale Souveränität ist ein veraltetes Konzept. Ich sage sogar: Das Festklammern an der Landesverteidigung ist eine Mythologie von rechtskonservativen Kreisen wie der SVP.»

International

4 Offiziere werden nicht abgezogen

Wien. – r. «Die vier im Irak stationierten österreichischen Offiziere werden nicht abgezogen», versicherte Innenminister Platter. Er reagierte damit auf eine Videobotschaft einer bisher unbekanntenen islamischen Gruppe. Das Merkwürdige daran ist, dass darin Bezug auf die österreichische Innenpolitik genommen wird.

Logistikausbildung unter einem Dach

ÖSTERREICH. – r. Die Heereslogistikschule (HLogS) des österreichischen Bundesheeres (HVS) betreibt nun die Ausbildung unter einem Dach. 2006 wurden 590 Lehrgänge (plus 20 % gegenüber 2005) mit 5781 Lehrgangsteilnehmer, 43 252 Unterrichtsstunden angeboten; mit 217 Kadernpersonal, 10-Millionen-Eu-Budget, 34 Controlling-Kennzahlen, 460 Kostenträgern und 40 laufenden Projekten.

Ausbildner am Pranger

MÜNSTER. – r. «Eine interessante, spannende und abwechslungsreiche Ausbildung» hätte es werden sollen. Beim Üben einer Geiselnahme sind Vorgesetzte in der deutschen Bundeswehr möglicherweise aber zu weit gegangen. In Münster stehen 17 Ausbildner wegen Körperverletzung und Erniedrigung vor Gericht. Ihnen drohen mehrjährige Haftstrafen.

Generalinspektor will verpflichtende Ausbildung

BERLIN. – r. Als Konsequenz aus der so genannten Totenschädel-Affäre will Wolfgang Schneiderhan, der Generalinspektor der Bundeswehr, Soldaten in Führungsverantwortung stärker als bislang auf ihre ethische und moralische Verantwortung im Einsatz vorbereiten, berichtet die «Welt». «Unsere Ausbildung ist insgesamt gut und zweckmässig; entscheidend ist jedoch, dass alle Kommandeure, Einsatzführer und Kompaniefeldwebel dieses Angebot auch nutzen», sagte Schneiderhan. Er regte an, einen Ausbildungspass einzuführen, in dem die Pflichtausbildung bestätigt werden muss. Insgesamt sind gegen sieben Beteiligte der Totenschädel-Affäre Disziplinarverfahren eingeleitet worden.

Marode Kasernen ...

Die deutsche Bundeswehr ist chronisch unterfinanziert, in der Truppe sorgt das für Frust, die Politik lässt es kalt.

-r. «Es fehlen Transporthubschrauber und Tropenstiefel, gepanzerte Fahrzeuge und billige Handy-Verbindungen. Kasernen vergammeln, Opera-

tionssäle bleiben wegen Ärztemangels ungenutzt. Vorgesetzte versagen als Vorbilder. Im Suff werden Nazi-Lieder gegrölt und Untergebene drangsaliert», schreibt Peter Blechschmidt in der «Süddeutschen Zeitung».

Dies alles sei wahr. Tatsächlich hat der Wehrbeauftragte des Bundestages Reinhold Robbe eine Stärkung der Inneren Führung bei der Bundeswehr gefordert. Konkret kri-

tisierte Robbe die «chronische Unterfinanzierung» der Bundeswehr bei ständig wachsenden Anforderungen.

Scharfe Kritik übte Robbe am Kongo-Einsatz der Bundeswehr im vorigen Jahr. Alle Soldaten seien wohlbehalten zurückgekehrt. Aber die Zustände besonders im Feldlager in der Hauptstadt Kinshasa seien «teilweise katastrophal» gewesen. Die von der EU mit dem Bau des Feldlagers beauftragte spanische Firma sei «offenbar überfordert» gewesen.